

# Kleiner Judenwitz gefällig?

## Oder: Warum das Unterrichtsbuch "Lëtzebuergesch an der Schoul" unbedingt vom Lehrplan verschwinden sollte

*Zur Erinnerung: Während der heftigen Pressepolemik über den fragwürdigen Wortschatz im "Luxemburger Wörterbuch" (rassistische, antisemitische und frauenverachtende "Erbstücke") hatte Paul Cerf auf einen zusätzlichen publizistischen Misstand hingewiesen. Er beanstandete nachdrücklich einige Passagen aus dem Buch "Lëtzebuergesch an der Schoul", dem offiziellen Lehrmittel für Luxemburgisch im Primärunterricht.*

In diesem Buch, das mit der stolzen Formel "Guttgeheesch vum der Lëtzebuenger Unterréchtskommissoun" ausgeliefert wird, heisst es im Kapitel "Spaassen a Laachen" (S.21) unter der Rubrik "Wat onméiglech as" unter anderem "E Judd beim Focken z'iwwerschnëssen", unter der Rubrik "Wat séch guet" (S.22) "En ale Judd, e klenge Krom". "Focken bedeutet hier "feilschen", "Séch gueden" heisst laut Wörterbuch "in Ordnung gehen, sich schicken, fügen".

Paul Cerf fand das Aufreihen solcher "Volkstümlichkeiten" weder zum Spassen noch zum Lachen, sondern hob den Hetzcharakter dieser und ähnlicher Sprüche hervor. Er forderte die zuständige Unterrichtsministerin auf, das Buch dringend überarbeiten zu lassen und vor allem die rassistischen Anspielungen auszumerzen. Die Antwort der Ministerin ist eine Herausforderung an den gesunden Menschenverstand: sie gab eine Neuauflage des Buches "Lëtzebuergesch an der Schoul" zum Schulbeginn 1997 in Auftrag, und zwar mit völlig unverändertem Inhalt.

### Luxemburgisch in der Schule: Planlos, halbherzig, marginal

Es gibt nur eine Erklärung, warum ein Machwerk wie "Lëtzebuergesch an der Schoul" immer wieder reproduziert werden kann:

Luxemburgisch hat in der Primärschule keinen Status, das vom Staat zur "Nationalsprache" gekürzte Idiom wird weder sach- noch fachgerecht vermittelt, dem Unterrichtsministerium fehlt vollends die Motivation, den eingeschlagenen Weg der geringsten Anstrengung zu verlassen. Die Art und Weise, wie in Luxemburg die Muttersprache von staatswegen dem Verfall überlassen wird, dürfte einmalig in der Welt sein.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es kann nicht darum gehen, Luxemburgisch in der Primärschule auf gleichberechtigter Stufe mit anderen Sprachen zu lehren. Die Luxemburger sind aus räumlichen und historischen Gründen darauf angewiesen, sich eine oder mehrere Fremdsprachen anzueignen. In dieser "kommunikativen Zwangslage" ist es richtig, dem Luxemburgischen keine Priorität einzuräumen. Aber es muss darum gehen, die bestehenden Rudimente einer luxemburgischen Sprachvermittlung so zu gestalten, dass die Schüler wenigstens nicht mit buchstäblichem Schrott aus unserem sogenannten Patrimonium belästigt werden, sondern das Milieu und die Gesellschaft, in der sie leben, im Sprachunterricht wiederfinden und wiedererkennen.

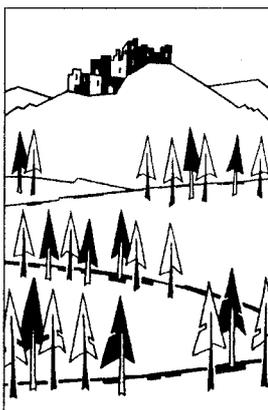
Das Buch "Lëtzebuergesch an der Schoul" ist nicht nur antiquiert und gesellschaftspolitisch völlig überholt, die für das Konzept verantwortliche Unterrichtskommission konzentriert sich zudem mit merkwürdigem Eifer (und im Ein-

---

**Luxemburger  
sein bedeutet,  
mit naivem  
Optimismus und  
gottvertrauender  
Zuversicht  
alle sozialen  
Spannungen  
unterschlagen,  
allabendlich in  
der "Uucht"  
eine lähmende  
Gemütlichkeit  
zelebrieren,  
immer wieder  
mit über-  
schwappender  
Begeisterung  
die heimische  
Landschaft  
besingen,  
fleissig die  
uralten Sitten  
und Bräuche  
praktizieren**

---

....



*Schrecklich schematisch: Die simplen Zeichnungen im Luxemburgisch-Buch verweisen auf die simplen Inhalte. Luxemburg scheint nur aus Burgen, Wäldern, Weiden, Kartoffeläckern und Einfamilienhäusern mit Holzöfen zu bestehen. (S.73)*



*Obsessive Idylle: So sieht der - übrigens namenlose und nirgendwo aufgeführte - Zeichner das Innenleben der Luxemburger Dörfer. Beschaulichkeit und Harmonie im mittelalterlichen Gässchen - den Kindern von heute wird auffallen, dass das Pflaster für Inline-Skates total out ist. (S.88)*

klang mit den Autoren des "Luxemburger Wörterbuches") auf Texte, deren ausschliesslich rechtskonservativer Gehalt förmlich ins Auge springt. In anderen Worten: Meinungspluralismus ist nicht einmal in Ansätzen auszumachen. Es herrscht der katholische Konsens, und zwar so penetrant, dass sich das ganze Buch als Sumpflüthe einer stillschweigenden Ideologie kennzeichnen lässt: Muttersprache - Heimatpflege - Nationalismus. Nun kann der Sprachunterricht in der Schule nur dem Erarbeiten und Erschliessen von kommunikativen Fähigkeiten dienen. Das Lehrbuch "Lëtzebuergesch an der Schoul" hingegen transportiert in erster Linie tendenziöse Inhalte, die Sprache ist praktisch das Vehikel für eine - gelinde gesagt - haarsträubende einseitige Weltanschauung.

Allein in den kurzen, von Paul Cerf inkriminierten Passagen finden sich weitere "lustige Sprüche", die gleich klarstellen, wes Geistes Kind die Herausgeber der Textsammlung sind. Unter "Wat onméiglech as" steht wörtlich "Eng Fraleitszong am Sträit ze zëssen", oder "Eng Mourenhaut schnéiwäiss ze maachen", oder "Als kromm gebueren, riicht ze ston". Unter "Wat séch guet" sind aufgeführt "E queesche Bouf a ferrem Schléi", oder "Eng Sichegaass, e Sieschter Fléi", oder "E liichten Déngscht an nach schweier Gehälter". Soviel zu den Themen: Frauen, Andershäutige, Behinderte, Prügelstrafe, sozialer Notstand, Dienstverhältnisse.

Das Empörende an solchen Volksweisheiten ist nicht, dass sie im Buch aneinandergereiht werden, sondern dass jeder Hinweis auf den geschichtlichen Kontext fehlt. Es wird getan, als seien diese zutiefst spirituellen Aphorismen ewig gültige, intellektuelle Errungenschaften des "Luxemburgertums". Im gesamten Buch steht kein einziger Text, der solch "spasshafte" Einsichten relativieren, kommentieren oder nüancieren würde. Es bleibt bei den grobgeschnitzten Allegorien: sie eröffnen die Textsammlung quasi als Motto aller nachfolgenden Texte, die zwar expliziter, aber oft kaum weniger menschenverachtend sind.

### **Rückständigkeit als Prinzip: Die Welt von vorgestern als Lehrstoff?**

Die erste Ausgabe von "Lëtzebuergesch an der Schoul" erschien Anfang der siebziger Jahre. Aber damals schon waren die Texte mitnichten auf dem aktuellen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung. Lebensgewohnheiten, Verhält-

nisse und Zustände der frühen Siebziger kommen im Buch nicht vor. Vielmehr scheinen sich die Herausgeber stur nach einem einzigen Kriterium zu richten: den Primärschülern muss nahegebracht werden, was unter "Heemecht" zu begreifen ist, da im Verständnis der Buchmacher Sprache, Nation, Brauchtum, Patrimonium eng miteinander verflochten sind. Die anschaulichsten Beispiele für "Heemecht" - Sentimentalität finden sich nicht in der Gegenwart, sondern an den Bruchstellen des nationalen Selbstverständnisses, vor allem in den Jahren der Bedrohung durch fremde Mächte, vorzugsweise im Krieg.

Herausgekommen ist also kein Sprachbuch, sondern eine Fibel, die der Einübung von Heimateure dienen soll. Dabei zögern die Herausgeber nicht, Heimat-Definitionen heranzuziehen, die heute eher an völkerverhetzende Pamphlete erinnern. Im Text "Heemecht" von Pierre Frieden (S.71-72) wird die rückständige Version exemplarisch auf den Begriff gebracht: "D'Hemecht as fir äis nêt wéi fir déi grouss Länner eppes, mat deem mir optrompe wëllen. Äis as se eng kleng, gemittlech Stuff, wou am Wanter d'Feier am Uewe siddert an d'Luucht stëll brennt. D'Hemecht as zugläch e Land, kleng a reng, schéin ewéi keen zweet; 't as e Vollek, dat zënter méi wéi dausend Joër hei leeft, dat keemol déi Friem ofgewisen huet, mä dat séch awer fest u séng ege Wuurzelen hält a vu Friemen nëmnen dat unhëlt, wat gutt as."

Auf der nächsten Ebene seines enthusiastischen Aufsatzes vermengt Pierre Frieden "Heemecht" mit dem Staat: "D'Hemecht as nach d'Fräiheet, déi mer hun, eise ege Gesetzer ze man, eis ege Regéierung zu hun, eng egen Dynastie, déi fillt a leeft an denkt wéi mir all." Noch eine Stufe weiter kommt die Kultur ins Spiel, und die Dichter werden als Kronzeugen des Patriotismus aufgerufen: "Mat eise Lëtzebuerg Dichter ruffen: Mir wëlle bleiwen, wat mir sin! Lëtzebuerg de Lëtzebuerg!" Den Schlussakkord setzt der Autor mit einer ekstatischen Anrufung übernatürlicher Schutzkräfte: "Mä dann awer och drun denken, datt mer kleng a schwaach sin; datt mer d'Hänn sollen hiewe wéi Kanner an op Dee kucken, Deem séng Hand douwen durch d'Welt d'Natioune leet."

Dieser höchst problematische Text, der im günstigsten Fall als Geschmacksverirrung eines glühenden Heimatverfechters zu werten ist, gehört unter keinen Umständen in ein heutiges Schulbuch. Er passt vielleicht in ein Referenzwerk über die Rhetorik des Rechtsradikalismus, nicht aber in eine Anthologie, die den Ansprü-

chen der Meinungsvielfalt in Luxemburg gerecht werden soll. Der Text enthält in konzertierter Form alle Ingredienzien des Buches "Lëtzebuergesch an der Schoul": Luxemburger sein bedeutet, mit naivem Optimismus und gottvertrauender Zuversicht alle sozialen Spannungen unterschlagen, allabendlich in der "Uucht" eine lähmende Gemütlichkeit zu zelebrieren, immer wieder mit überschwappender Begeisterung die heimische Landschaft besingen, fleissig die uralten Sitten und Bräuche praktizieren oder nachahmen, die angeborene Neugier auf keinen Fall auf Unvertrautes und Fremdes richten, sondern im engen Heimatrevier die eigenen Grenzen als gottgegeben betrachten. Als Fazit der Buchlektüre stellt sich unweigerlich die Frage: Und das soll alles gewesen sein?

### Existiert Luxemburg wirklich oder ist es nur eine Einbildung?

Heimat ist, glaubt man Pierre Frieden, "eng kleng gemittlech Stuff, wou am Wanter d'Feier am Uewe siddert an d'Luucht stëll brennt." Bis zum Gehnichts mehr wird immer wieder die gleiche Metapher strapaziert: "Nëmmen an de Stoffen as waremt, woodlecht Liewen. D'Holz am Uewe séngt d'Lidd vun der waarmer Sonn, de Känki um Versinn leet en heemlecht Licht op den Dësch, e Liicht, wéi et an de Seërcher gemoolt as. D'Mamm as midd, si näipt um Stull hannert dem Uewen, de Papp bréit iwuer der Zeitong, d'Kätt stëppelt Huesen an de Schoulbouf moolt Männercher an Déieren op séng Lee." (Ferd Gremling, "Déi schéin Uuchten", S.77). Oder die Variante von Alain Atten: "Eis Auer schuddert séch an der Kastoud; 't léiss keen Hond hannrem Uewe séch zecken. D'Guert näipt iwuer d'Stréck, an dem Eim séng Pout kritt knaps den Tromp-Ass op d'Decken." ("De Schrank am Är", S.97).

Marcel Reuland beschreibt die Konsequenz: "An déiwer Härgottsrout läit d'Land, an d'Stären hale Wuecht. Nu sief schéi brav a schlof, mäi Kand, maach d'An zou: Gudde Nuecht!" ("Schlofliddchen", S.83). Die Luxemburger erscheinen als ein Völkchen von ständig schläfrigen, mauflaulen und verschlossenen Zeitgenossen, die ewig lang um den hauseigenen Holzofen hocken, wobei sich die Geschlechterrollen perfekt einspielen. Die Frauen haben alle eine spezifische Neigung zur Übermüdigkeit und zum "Näipen", während ihnen naturbedingt die Augen zufallen, lesen die männlichen Wesen noch Zeitung, spielen Karten,

malen Tiere und Männchen. Falls die Frau einmal nicht döst, macht sie, was Frauen schon immer gemacht haben: sie flickt Socken. Den Rest besorgt der Herrgott: er ist nicht nur zuständig für die Nachtruhe, er produziert auch den Moselwein, scheint demnach eine personifizierte Genossenschaftskellerei zu sein.

"D'Mammen, d'Frae vun deemools, grad wéi déi vun haut, hu gebaangt a gebiet, wann d'Männer op d'Schaff gaange sin." (Tony Hurst, "De schwaarze Wee", S.70) Das typische Rollenklischee versteckt sich auch in diesem einzigen Text, der die soziale Wirklichkeit in Luxemburg - die gefährliche Arbeit in der Eisenindustrie - einfließen lässt. Frauen sind dazu bestimmt, ihre Männer zu sekundieren, notfalls die schwere Last des männlichen Alltags etwas zu lindern. "D'Mamm, déi steet virun der déiwer Mull a verschafft den Deeg mat flénken Hänn. D'Kuurble waarde schon op Bänk a Stull op dat Brout vum Weess vun eiser

*Neben der Serie zum Thema*

## 50 Jahre Allgemeine Menschenrechtserklärung

veröffentlicht *forum* in seiner Nummer 187, die am 23. Oktober 1998 erscheinen wird, ein umfangreiches Dossier zum Thema Menschenrechte mit dem Schwerpunkt: **Wie lassen sich die Menschenrechte durchsetzen?**

mit Beiträgen von ACAT, Amnesty International Luxembourg, Robert Altmann, Norbert Campagna, Dominique Du Fays, Lydie Err, Jean Feyder, Charel Goerens, Jean-Paul Harpes, Nicolas Klecker, Lëtzebuurger Flüchtlingsrot, André Rollinger u.a.

Vor allem für Lehrer und Schüler, aber auch für alle politisch engagierten Bürger wird die Nummer von großem Interesse sein. Dank eines Zuschusses des Außenministeriums wird sie trotz des Umfangs zum normalen Preis von 150 F erhältlich sein. Sichern Sie sich jetzt schon das *forum*-Heft, indem Sie *forum* abonnieren!

Überweisen Sie einfach 1050 Luf (850 Luf für Studenten, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger) auf das Postscheckkonto CCP 61154 - 44 von *forum* - mit dem Vermerk Abo ab Nr. 187 und Sie erhalten *forum* ein Jahr lang.

**“An déiwer  
Härgottsrout  
läit d’Land,  
an d’Stären  
hale Wuecht.  
Nu sief schéi  
brav a schlof,  
mäi Kand...”**

Genn. Eise Schaaachtech dämpft, mir baken.” (Paul Noesen, “Eise Schaaachtech dämpft.”, S.64). Oder “Wat nët an d’Haus passt: Eng Fra, déi nët spuert, e Mann deen nët schafft...” (“Spaassen a Laachen”, S.23).

Die ausufernde Naturschwärmerei, wohlfeiler Ersatz für den genauen und nüchternen Blick auf die Verhältnisse im Land, überschwemmt das ganze Buch. Gleich in der ersten Strophe der Nationalhymne wird die Heimatliebe in einem idyllischen Landschaftsrahmen verankert: “Wou d’Uelzecht durech d’Wisene zéit, duurch d’Fielsen d’Sauer brécht, wou d’Rief laanscht d’Musel dofteg bléit, den Himmel Wäin eis mécht: dat as eist Land, fir dat mer géif heinidden alles won, eist Hemechtsland, dat mir so déif an eisen Häerzer dron.” (Michel Lentz, “D’Hemecht”, S.25) Im “Feierwon” paraphrasiert Michel Lentz noch einmal die Natur als Stimulans für überbordende Heimatgefühle: “D’Natur, déi laacht eis iwerall, si

rëscht die Biereg an den Dall mat Fielse wéi gewalteg Risen, street Blummen iwwer Gaart a Wisen: Kee Këppchen Äerd, wou Halm a Räis nët riede vun dem eise Fläiss.” (Michel Lentz, “De Feierwon”, S.26).

Bei anderen Autoren scheint die Natur eine halluzinatorische Wirkung auf die arbeitenden Menschen auszuüben, so dass der meist bedrückende Hintergrund der Arbeit sich auflöst in barer Weltentrücktheit: “Wann ech all Summermuerge fréi duurch d’Riefgewan op d’Aarbecht gin, a wann ech an der Drauwebléi a mëngem Wéngert uewe stin: da wisst erop mir aus de Schollen séng Wonnerkraaft an Häerz a Glidd, dann zéit den éiwgen Dram vu vollen Wäinhierschten déif mir duurch d’Gebliit.” (Nic. Hein, “Mäi Wéngert”, S.59)

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Guy Rewenig

## Conférence

Jeudi 8 octobre 1998, de 18h00 à 20h00 (Cercle Municipal)

### Droits de l’Homme: droits universels ?

avec:

M. Wei JINGSHENG, dissident chinois, lauréat du Prix Sakharov en 1996,  
M. Nic KLECKER, membre du CA de l’Observatoire Européen en matière de Racisme et de Xénophobie,  
M. Jean-Paul LEHNERS, Séminaire interdisciplinaire I.S.I.S.,  
M. Dominique du FAYS, président de Amnesty International Luxembourg.

## Colloque

du 8 au 10 octobre 1998

### Droits de l’Homme : Réalité ou utopie ?

organisé par le Séminaire interdisciplinaire I.S.I.S du Centre Universitaire de Luxembourg en collaboration e.a. avec:

Amnesty International, Conférence du Jeune Barreau,  
Centre de Documentation des Droits de l’Homme/ALNU.

Ce colloque s’adresse aux membres des ONG actives dans le domaine des Droits de l’Homme, aux enseignants, aux étudiants, et naturellement à toutes les personnes intéressées.

Pour obtenir le programme et pour tout renseignement complémentaire: Tel. 46 66 44 235.